

Grußwort

auf der Tagung „Deutsche Nachwuchswissenschaftler/innen in den USA“: Perspektiven und Herausforderungen der Hochschul- und Wissenschaftspolitik

in Boston

am 17. September 2004

Begrüßung

Ich spreche zu Ihnen heute als der Vertreter der deutschen Bundesländer in der Konzertierte Aktion „Internationales Marketing für den Bildungs- und Forschungsstandort Deutschland“ und darf Sie in dieser Funktion auch sehr herzlich von Frau Bundesministerin Edelgard Bulmahn grüßen, mit der ich am vergangenen Montag zur Vorbereitung dieser Konferenz Gelegenheit hatte zu sprechen.

Bei dieser Aktion geht es darum, dass die Bundesregierung, die Länder und Kommunen sowie Organisationen aus Wissenschaft und Wirtschaft in einer „Konzertierte Aktion“ Deutschland als Bildungs- und Forschungsstandort attraktiver und konkurrenzfähiger machen wollen. Neben der aktiven Werbung für den Standort Deutschland gab und gibt es eine Fülle von Aktivitäten zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für ausländische Studierende, Gastdozenten, Gastwissenschaftler sowie ausländische Fach- und Führungskräfte, die sich beruflich weiterqualifizieren wollen. In diesem Bereich hat es in den letzten Jahren deutliche Verbesserungen gegeben, an denen diese Marketing-Initiative beteiligt war. So ist schließlich auch das Zuwanderungsgesetz verabschiedet worden, das die engen Fesseln des Ausländerrechts für ausländische Forscher lockert. Der Anteil der Studierenden mit ausländischer Hochschulzugangsberechtigung ist in den letzten 4 Jahren um fast 50 % auf nunmehr 8,4 % aller Studierenden angestiegen.

Ich möchte aber besonders auf eine Aktionslinie hier eingehen, die die meisten von Ihnen besonders interessieren wird. Wir wollen die Rückkehr deutscher Nachwuchswissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die derzeit an ausländischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen tätig sind, fördern. Nachdrücklich fördern! Wir haben ein sehr hohes Interesse an der Rückkehr dieses Personenkreises. Zum einen sind sie besonders qualifizierte junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, gerade wenn sie in den USA eine Post-Doc-Stelle erhalten haben. Zum anderen haben sie sich durch ihre Tätigkeit hier natürlich weiterqualifiziert. Insbesondere für die Naturwissenschaftler unter Ihnen ist dies ein Wettbewerbsvorteil in Deutschland.

Viele fragen sich, warum dieser Personenkreis überhaupt zurückkommen soll oder will? Welche Gründe gibt es über das Heimweh hinaus und manchen Vorzügen des europäischen kulturellen Lebens, auf die ich als Kunstminister natürlich auch gerne eingehen möchte?

Ohne die Fachvorträge schon vorwegzunehmen, möchte ich Ihnen doch die Botschaft überbringen: Das gesamte Hochschul- und Forschungssystem in Deutschland ist endlich in den vergangenen Jahren in Bewegung geraten. Nachdem in den 90'er Jahren fast nur über Defizite gesprochen worden ist, geschieht nun etwas und m. E. läuft dies in die richtige Richtung. Die Bundesländer sind in einen aktiven Wettbewerb eingetreten mit dem Ziel, in ihrem jeweiligen Bundesland eine, moderne und international konkurrenzfähige Hochschul- und Forschungslandschaft aufzubauen.

Stichwortartig möchte ich folgende Punkte ansprechen:

1. Wir fördern die zunehmende Autonomie der Hochschulen. Viele Entscheidungen bis hin zu Berufungen von Professoren werden von dem Ministerium auf die Hochschule übertragen. Verbunden mit einem indikatorischen Finanzzuweisungssystem und der Stärkung der Hochschulleitungen innerhalb der Hochschule, soll dies auch zu einer Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen untereinander führen.

An dieser Stelle muss ich - auch wenn ich hier als deutscher und nicht als hessischer Interessenvertreter spreche- doch den Gesetzentwurf zur Fortentwicklung der Technischen Universität Darmstadt als Beispiel hervorheben. Er beinhaltet unbestritten das in Deutschland weitestgehende Autonomiekonzept. Das Ministerium beschränkt sich im Wesentlichen auf die Zielvereinbarungen mit der Hochschule. Stichworte sind: Personalhoheit, kein Beamtenstatus, Bauherreneigenschaft, Beteiligung an Start-up-Unternehmen, schnellere Entscheidungsabläufe etc. Ein weiteres Eingehen würde sicherlich hier den Rahmen sprengen. Aber da auch der Präsident dieser Universität, Prof. Wörner, an der Tagung teilnimmt, gibt es sicher auch über ihn Möglichkeiten der Information.

Konkret bedeutet diese Autonomie auch, dass die Hochschulleitungen an jungen, leistungsfähigen Forschern interessiert sind, die in der Lage sind, Drittmittel einzuwerben und dass dabei die Berufungskartelle mancher Fachwissenschaft oder Fakultät an Macht verlieren.

2. Aber auch die Einführung der W-Besoldung führt zu mehr Freiheiten bei der Abwerbung und „Zurückwerbung“ von Forschern aus dem Ausland. Ich habe es selbst erlebt, dass wir einen jungen Naturwissenschaftler nur deshalb nicht gewinnen konnten, weil er noch nicht Professor war und deshalb das bisher geltende Besoldungsrecht enge formale Grenzen setzte. Natürlich werden durch die W-Besoldung die Finanzmittel der Hochschulen nicht erhöht. Sie sind aber nun - auch ohne die zeitaufwändige Abstimmung mit dem Ministerium - selbstverantwortlich in der Lage, auch mit Berufungszusagen Schwerpunktbereiche zu stärken.

Bei der mit der neuen Besoldung verbundenen neuen Personalstruktur ist besonders die Juniorprofessur hervorzuheben, die nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 27. Juli 2004 zwar nicht mehr den alleinigen Weg zur Professur in Deutschland darstellt, aber eine wichtige Rolle spielen soll, wenn es darum geht, jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern früher ein selbstständiges Lehren und Forschen zu ermöglichen.

Mit der Juniorprofessur sind natürlich neben der Aussicht auf Perspektiven für die Jüngeren auch Befürchtungen verbunden, etwa dass ein Closed-Shop durch den Übergang von der Juniorprofessur zur Professur entsteht. Wir haben uns deshalb in Hessen im Rahmen der Novellierung unseres Hochschulgesetzes entschlossen, dabei nicht nur die tenure track Variante vorzusehen, sondern auch eine Variante mit Berufungsverfahren, um in diesen Fällen qualifizierteren Bewerberinnen oder Bewerbern von außerhalb den Vorrang geben zu können.

3. Schließlich möchte ich die Exzellenzdiskussion, die in Deutschland aufgekommen ist, hervorheben. Dabei gibt es zwischen Bund und den Ländern zwar noch einige Streitpunkte, etwa über den Sinn und die Rolle von so genannten Elite- oder Spitzenuniversitäten, aber die Gemeinsamkeiten überwiegen mittlerweile. Ich bin optimistisch, dass wir am 15. November einen einvernehmlichen Vorschlag finden werden.

Es ist in Deutschland das Bewusstsein für den gesellschaftlichen Wert von Wissenschaft und Forschung deutlich angestiegen. Das Stichwort „Elite“ hat wieder Eingang in unseren Wortschatz gefunden. Allen Beteiligten wird deutlich, dass Spitzenforschung nicht nur erhöhter finanzieller Förderung bedarf, sondern auch die Elemente Schwerpunktbildung, Internationalisierung, Autonomie und ganz allgemein die Herstellung von Wettbewerbsstrukturen erforderlich sind, um etwa mit den Besten in den USA mithalten zu können.

Dabei haben wir durchaus ein ausbaufähiges Fundament, das die neuen Elemente aufnehmen kann: Wir haben eine Vielzahl von Universitäten mit hohem Standard in Lehre und Forschung, auch wenn die Spitzen unterschiedlich verteilt sind, wir haben sehr leistungsfähige Forschungsinstitute bis hin zu den Großforschungseinrichtungen, in denen mit hoher wissenschaftlicher Freiheit geforscht werden kann und die immer stärker den Kontakt mit den Universitäten suchen. Alle Forschungseinrichtungen in der gemeinsamen Bund-Länder-Finanzierung sollen mittelfristig jedes Jahr 3 % mehr an Finanzmitteln erhalten. Schon dies macht die hohe Priorität, die Wissenschaft und Forschung in Deutschland erhalten haben, deutlich.

Zum Abschluss möchte ich als Resümee festhalten:

Wir arbeiten gemeinsam – unabhängig von Parteipolitik - daran, dem sogenannten „brain drain“ entgegenzuwirken. Unsere Forschungseinrichtungen und Hochschulen sind gut und haben weltweit immer noch einen exzellenten Ruf. Die Politik in Deutschland hat aber auch begriffen, dass sich einiges ändern muss und daran arbeiten wir, um am Ende auch im 21. Jahrhundert eine exzellente Position im internationalen Wettbewerb im Bereich Forschung und Wissenschaft zu verteidigen.

Ich wünsche dieser Tagung einen erfolgreichen und interessanten Verlauf! Ich bin gespannt zuzuhören!

Vielen Dank.